

Einzelausstellung Claude Sandoz in der Galerie in Lenzburg (Staffelbach). Mit Wandmalerei.

Claude Sandoz in der Galerie in Lenzburg

AT 20.5.94

Verwandelt Räume in Malerei

Wandmalerei findet den Weg zurück in Museen und Galerien

a.z. Der 1946 geborene Luzerner Maler Claude Sandoz hat in der Schweizer Kunstszene eine einmalige Stellung. Zum einen ist der Malerei in all ihren Erscheinungsformen brillant beherrschende Künstler populär. Zum andern – und das ist äusserst selten – ist er aber auch von der Kunstwissenschaft anerkannt.

In Lenzburg war Claude Sandoz schon mehrfach zu Gast. Und jedes Mal gab es eine Premiere. 1986 zeigte Sandoz erstmals grossformatige Aquarelle. 1989 wurden die ersten grossen Keramiken präsentiert. Und nun hat der Künstler in der Galerie in Lenzburg seine ersten Wandmalereien ausgeführt. Er hat mehrere Wände der Galerie in satte Farben getaucht und in ihre Zentren emblemartige Zeichen aus seinem riesigen Bildrepertoire gesetzt. So ist die Malerei nicht mehr Bild als tragbares Objekt, sondern Teil der Architektur. Die Räume selbst werden zur Malerei. Ob die Vereinzelung der Motive dabei nicht die Gefahr der Trivialisierung in sich trägt, ist allerdings eine andere Frage.

Die Wandmalerei ist die älteste Form bildhafter Äusserung, nicht nur in Form von Höhlenzeichnungen, sondern auch in romanischen und gotischen Kirchen. Erst später, als die Kunst Besitzcharakter erhielt, löste sie sich von den Wänden und wurde zum Gegenstand. Im Rahmen von Kunst am Bau blieb die Wandmalerei immer erhalten, doch es ist eine neue Erschei-

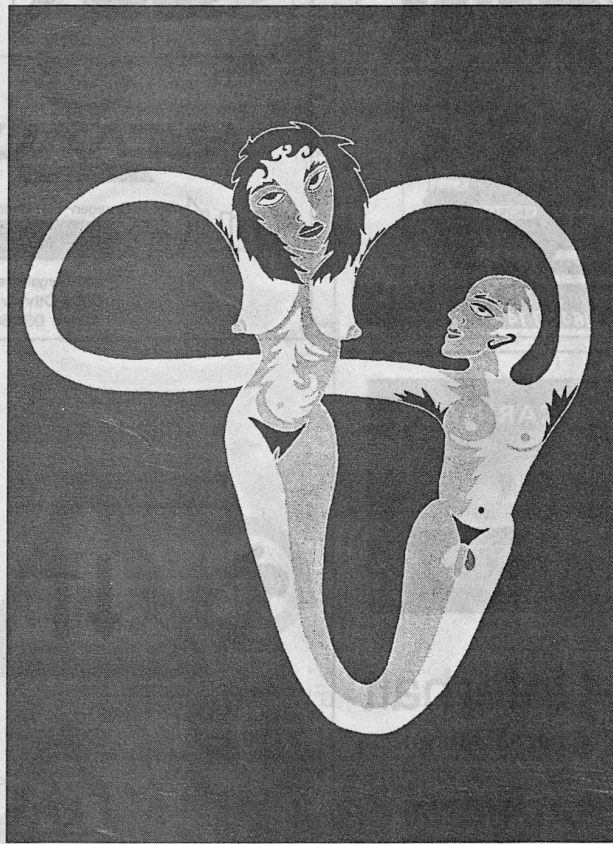
nung, dass sie den Weg zurück in die Museen und – selten – in die Galerien findet. In Lenzburg wurde die Bildkonzeption vom Künstler selbst ausgeführt, sie könnte in Zukunft aber auch von Assistenten wiederholt werden. Dies auch darum, weil der Künstler die Motive nicht auf der Wand entwickelt, sondern bestehende Bilder auf die Wand projiziert und dann ausmalt.

Der Künstler hat sich seit Mitte der 60er Jahre ein enormes Bildvokabular erarbeitet, wobei es seine entscheidende Prägung in Indien erfuhr. Seither hat seine Malerei bei aller Eigenständigkeit etwas Orientalisches. Die Zeichenhaftigkeit hat sich präzisiert und ist – dem fernöstlichen Denken entsprechend – immer im Wandel, im Fluss, bewegt sich quasi über die Bildränder hinaus und in sie hinein. Kein Bild ist wie das andere, aber alle sind in aller Deutlichkeit Werke von Claude Sandoz.

Ob er auf Papier, auf Leinwand, auf Seide, auf die Wand malt oder Keramiken gestaltet, immer ist er ein Meister. Die Frage ist nur, ob dabei die inhaltliche Vertiefung mitkommt. Seine Motive sind Träume und Sehnsüchte, genährt von reicher Phantasie. Die Sinnlichkeit des hinduistischen Tantrismus lässt ihn schweben. Mehr sind die Bilder nicht. Aber vielleicht ist das Moment der Freude, das den Körper durchrieselt beim Betrachten seiner Bilder, ja nicht wenig, sondern viel. Interessant ist, dass der Weg vom Entwurf

zum fertigen Bild nicht ein graphisch-linearer ist, sondern – wie eine grosse Reihe von Zeichnungen in der Galerie zeigt – ein Weg kontinuierlicher Zählung. Es mag sein, dass gerade dieser

Prozess, der an die mittelalterliche Moral der «Zählung der wilden Triebe» denken lässt, wesentlich ist für die innere Kraft der besten Bilder des Künstlers.



Claude Sandoz: Wandmalerei.

Foto: a. z.